

An der Grenze des Alters

Zum Tod des Psychologen Paul B. Baltes, der von Berlin aus die internationale Altersforschung bereichert hat

VON LILO BERG

Schon um 2010 herum beginnt das Blatt sich für Generation Fünfzig plus zu wenden: Weil immer mehr Arbeitskräfte fehlen, haben die Älteren wieder Chancen auf gute Jobs. Allerorten entstehen Alt-für-Jung-Projekte, in denen Senioren die Nachgeborenen unterstützen. Dabei profitieren die Jungen von der Besonnenheit und der Lebensklugheit der Alten, und die sind bereit, sich im Interesse der Nachwachsenden zu bescheiden. Die Generationen im harmonischen Miteinander, ohne Ambition, sich gegenseitig zu bekriegen – so sah Paul Baltes die Welt von morgen.

Erleben kann der berühmte Berliner Entwicklungspsychologe und Gerontologe diese Welt nun nicht mehr. Baltes starb am Dienstag im Alter von 67 Jahren an einer Krebskrankheit, unter der er schon seit Jahren gelitten hatte. Möglicherweise war es die Auseinandersetzung

mit der chronischen Erkrankung, die dem Wissenschaftler die Grenzen des Alters noch bewusster machte und seine anfänglich optimistischere Sicht in den letzten Lebensjahren verdüsterte.

Lange Zeit hatte Baltes gegen das negative Bild des Alters angekämpft. Die Betagten von heute seien körperlich und geistig viel leistungsfähiger als früher und sie könnten länger als heute üblich produktiv sein – das wurde er nicht müde zu wiederholen. Belege für seine Thesen schöpfte er aus der Berliner Altersstudie, die er als Direktor am Dahlemer Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in den Achtzigerjahren initiiert hatte. Für die Untersuchung hatte Baltes namhafte Mediziner, Psychiater, Wirtschafts- und Politikwissenschaftler sowie Philosophen um sich geschart.

Die gegenwärtige Realität des Alters offenbare nur in sehr begrenztem Umfang, was im Alter prinzipi-

ell möglich sei, hieß es vorsichtig optimistisch im Abschlussbericht der Wissenschaftler. Demnach verfügen gerade die jungen Alten zwischen 60 und 80 Jahren über große Potenziale. Wirklich abwärts gehe es erst für die Hochbetagten jenseits des 85. Lebensjahres.

In Vorträgen, Fachartikeln und Zeitungsbeiträgen hat Paul Baltes die Potenziale des Alters ausführlich beschrieben. Dabei spielten die Ideen und Techniken, die er mit seiner vor ihm verstorbenen ersten Frau Margret Baltes zusammen entwickelt hatte, eine große Rolle. „Als nützlich empfinde ich es zum Beispiel, mich im Alter auf wenige Aufgaben zu konzentrieren und zu versuchen, diese immer noch ein wenig besser zu bewältigen“, sagte er der Berliner Zeitung vor zwei Jahren im Interview. Kleinere Mängel ließen sich kompensieren, man müsse nur den richtigen Dreh finden.

Optimale Techniken kombiniert mit einer selbstdienlichen Sicht der

Zur Person



MPiB

Paul B. Baltes wurde 1939 in Saarlouis geboren. Nach einem Psychologiestudium und der Promotion in Saarbrücken verbrachte er zwölf Jahre als Hochschullehrer in den USA. 1980 wurde Baltes in das Direktorium des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin-Dahlem berufen. Sein wissenschaftlicher Schwerpunkt war die Psychologie der Lebensspanne.

Dinge – das nannte Baltes „erfolgreiches Altern“. Und er lebte es vor, indem er nach Erreichen der Pensionsgrenze einen neuen Posten als Hochschullehrer in den USA annahm und für die Max-Planck-Gesellschaft das Forschernetzwerk MaxNetAging knüpfte.

In letzter Zeit aber klangen in seinen Aussagen immer deutlicher die dunklen Töne durch. Baltes wehrte sich gegen eine zunehmende Verklärung des Alters. „Wir alle werden langsamer im Denken und machen mit den Jahren mehr Fehler“, sagte er noch im Sommer anlässlich der Verleihung einer Seniorprofessur an einen Münchner Wissenschaftler. Baltes war nach wie vor dafür, die starre Altersgrenze in allen Berufen aufzuheben. Aber gerade in der Wissenschaft sollten nur die wirklichen „Leuchtfiguren“ zum Weitermachen ermuntert werden. Die ihn kannten, hätten sich gewünscht, dass Paul Baltes weitermacht.